

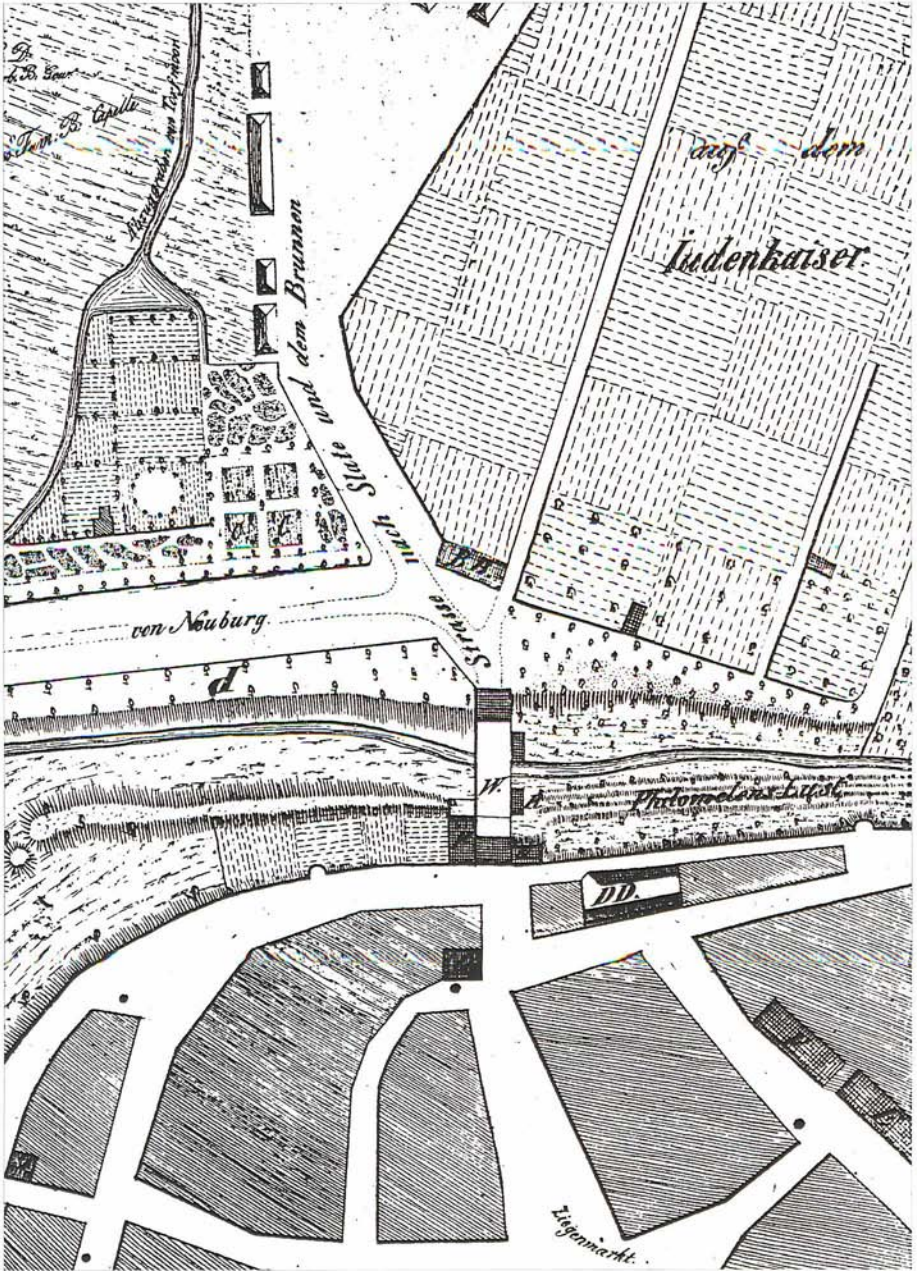
## DER PARCHIMER JUDENKAISER

Im Sommer 1996 stießen Arbeiter bei Tiefbauarbeiten zwischen dem Plümperwiesenweg und der Flörkestraße auf Höhe der Augustenstraße wiederholt auf Knochen. Anfangs ließ man diese Funde unbeachtet. Es stellte sich aber bald heraus, daß sie zu kompletten menschlichen Skeletten gehörten. Ein Anwohner informierte schließlich die zuständigen Stellen. Die in den Baugruben feststellbaren Gräber wurden durch Herrn Haubold, Parchim, im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege in Lageplänen aufgenommen. Die Skelette befanden sich alle in horizontaler Lage in SO-NW-Ausrichtung (Schädel im SO) in 1-2 m Tiefe im lehmigen Boden. Der seitliche Abstand zueinander betrug in der Regel 1 m, in zwei Fällen lagen die Skelette dicht zusammen (Familienbegräbnis?). Der Abstand der beiden ermittelten Grabreihen zueinander betrug 3,50 m. An Grabbeigaben, Kleiderresten, Sargüberresten o.ä. konnte nichts festgestellt werden, auch keine Bestattungen übereinander, wie sie bei Platzmangel vorkommen.

Fest steht, daß ein mittelalterlicher jüdischer Begräbnisplatz zwischen Flörkestraße und Plümperwiesenweg existierte. Nur in wenigen Fällen wird seine Lage in alten Karten ausgewiesen. Im Grundriß der Vorderstadt Parchim, aufgenommen vom Hauptmann Karl von Restorff im Jahre 1828, wird der alte jüdische Friedhof "Auf dem Judenkaiser" (richtig "kaifer-Friedhof") zwischen der späteren Putlitzer Straße und dem Plümperwiesenweg dargestellt. Ungeachtet dessen hatte man bis in die heutige Zeit angenommen, daß sich der Friedhof nur auf den nordöstlichen Teil der Gegend zwischen Flörkestraße und Plümperwiesenweg beschränkt. Die weitere Ausdehnung in Richtung Südwest zur Augustenstraße wird angezweifelt, denn das wäre gleichzusetzen mit der Anwesenheit einer großen jüdischen Gemeinde in Parchim im 13.-14. Jahrhundert. Selbst der zweite jüdische Begräbnisplatz am Voigtsdorfer Weg, entstanden mit der Ansiedlung der Juden in Parchim nach 1750, war wesentlich kleiner. Der Orientalist Oluf Gerhard Tychsen (1734-1815) beschäftigte sich bereits mit dem Problem und kam zu folgenden Feststellungen:

"Die Stadt Parchim hat in alten Zeiten nicht nur die zahlreichste Judenschaft, sondern, wie ich nicht ohne Grund vermuthete, die allerersten Juden unter den Städten Mecklenburgs beherbergt. Beydes schliesse ich aus denen noch dasselbst vorhandenen vielen Leichensteinen, deren Alter an den Anfang des Christentums in Mecklenburg fast reicht. ... Man kann den sicheren Schluß machen, daß schon zur Wenden Zeit Juden in Parchim gewohnt haben. Auch ihr weitläufiger Begräbnisplatz ausser dem Creutzthor, jetzt Judenkaiser genannt, zeigt an, daß sie ungemein zahlreich dort müssen gewesen sein. Daß ihr Begräbnisplatz so groß gewesen, kommt ausser ihrer großen Anzahl auch mit daher, daß die Juden immer ihre Toten neben einander begraben, wozu bei zahlreicher Menge, oder nach langer Zeit vieler Platz erfordert wird."





Ausschnitt aus der Karte Karl von Restorff's von 1828, Kreuztor und heutiger Moltke-Platz in der Bildmitte



Der Judenkaiser wurde nach den von Tychsen gefundenen und entzifferten Grabsteininschriften als Begräbnisstätte zwischen 1258 (umstritten, nach L. Donath erst 1304) und 1346 genutzt. Es konnte aber nicht einmal die Hälfte der 36 für den Anbau der Marienkirche und für das Kreuztor vom Friedhof entnommenen Steine entziffert werden. Der Ausbruch der Pest in der Mitte des 14. Jahrhunderts in Parchim dezimierte die jüdische Bevölkerung. In anderen Städten wird der Ausbruch der Seuche den Juden angelastet (Brunnenvergiftung). Das Parchimer Stadtpfandbuch von 1364 beweist die erneute Anwesenheit von Juden in Parchim, wenn auch in weitaus geringerer Zahl und nicht mehr in ihrem Ghetto an der Tempelstraße (?). Erst im Jahre 1492 endet mit der Verbannung aus Mecklenburg diese Periode. Der Parchimer Heimatforscher Boesch schrieb 1899, daß im Jahre 1882 bereits 200 Skelette auf diesem Gelände gefunden wurden (beim Bau der Wohnhäuser zwischen Flörkestr. und Putlitzer Str.?). Die Anwesenheit von Juden in dieser Menge und zu jener Zeit wäre in Mecklenburg mit Sicherheit einzigartig, ein Umstand, der aufgrund fehlender oder unbekannter Quellen bisher nicht untersucht werden konnte.



Jüdische  
Grabsteine  
aus dem  
14. Jahrhundert,  
vermauert im  
jetzigen  
Gemeinderaum  
in der  
St.Marienkirche.  
(7,8)

